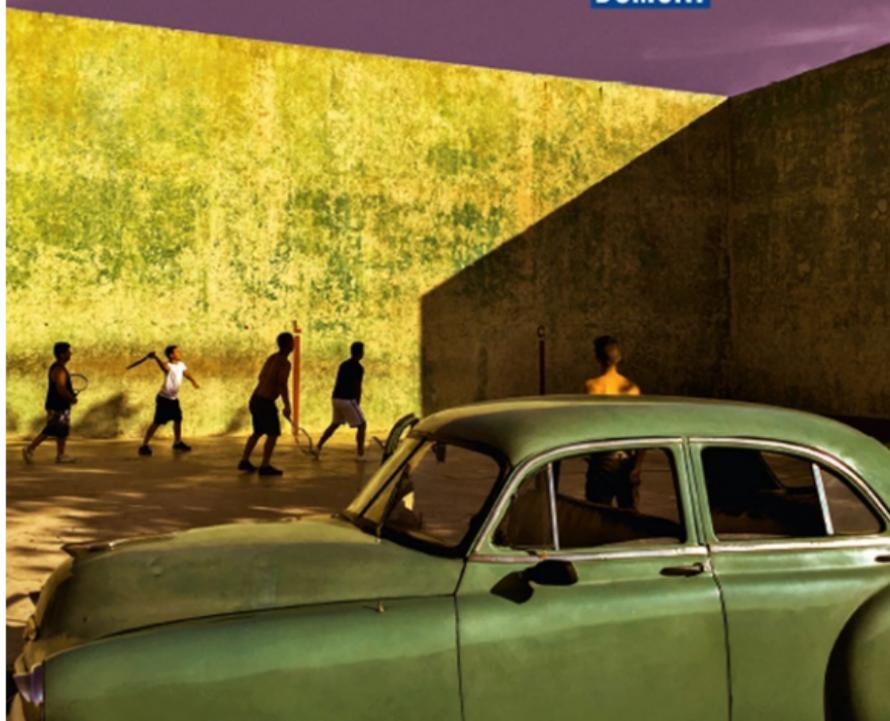


DIESSEITS DER TAGE

DENNIS
FREISCHLAD

EIN
SOMMER
AUF
KUBA



Milo schließt die Augen und prostet mit dem Glas in die Luft.

»Wie ein König«, sagt Mayra, »wie der König von Montenegro, und jetzt auch noch Kuba. Denn, schau ihn dir an! Als ihr hier ankamt, war er weiß und kannte keine Liebe. Jetzt hat er Sonne und bringt jede Nacht eine *negrita* mit nach Hause, *ai, ai, ai.*«

Ihr zufriedenes, herausforderndes Grinsen: Mögen die Spiele beginnen! Mayra wartet auf Milos Retour, indem sie noch mal die Nase rümpft, Augenfunkel auflegt und die *negrita*-Geste ausführt, der Klassiker im Pantheon der sieben großen kubanischen Gesten:

1. Fidel: als zupfe man sich den langen Kinnbart.
2. Gefängnis: das Umgreifen des linken Handgelenks mit der rechten Hand.
3. Sex: das Aneinanderreiben beider

ausgestreckter Zeigefinger.

4. Ich finde dich heiß: das Klatschen mit geschlossenen Fäusten.
5. Etwas ist sehr gut, sehr schön: ein zugeworfener Handkuss, trotz angetäuschter Kussbewegung allerdings vom Kinn aus ausgeführt.
6. Flaco, ein Dürrer oder eine Dürre: in die Höhe gereckter kleiner Finger.
7. Schwarze, *negritas* und *negritos*: das Reiben des Zeigefingers auf dem Unterarm.

»Es ist schön«, sagt Milo und nimmt einen ordentlichen Schluck, »auf der Welt eine Insel zu wissen, auf der alle armen Leuten gut leben. Alle, sogar die Touristen.«

»So arm dieser Milo, natürlich«, plärrt Mayra und wuchtet ihr Gewicht nach vorne, um die Herrscherhaltung einzunehmen, mit

der sie sich immer mit ihm darüber streitet, wer von den beiden ärmer dran ist. Ich schenke mir ein, schubse mich vor und zurück und genieße das Schauspiel.

»Montenegro, das ist Europa. Und du arbeitest auf einem Kreuzfahrtschiff, du hast die halbe Welt gesehen, Mister Cruzero. Wie viele Frauen hast du von dem Schiff in deine Berge geschleppt, ha, wie viele Frauen?«

»Hey, ich arbeite dort als Fotograf, hallo? Das ist ein kleiner Job, wo ich fast nichts verdiene. Nicht jeder Ausländer hat viel Geld, auch arme Leute reisen.«

»Wer mit dem Flugzeug nach Kuba kommen kann und weiterreisen nach Mexiko, der ...«

»Darauf habe ich lange gespart, und hier esse ich Reis mit Bohnen und fahre mit dem billigsten Bus. Da hilft mir keiner. Im Gegensatz zu dir habe ich keine Exilfamilie

in Miami, die mich mit Dollars finanziert.«

»Ja, ja, hier bist du ein König und in deinem Land ein Bettler, nicht wahr?!«

»Wer reist hier zwei Mal im Jahr nach Havanna? Mit dem Flugzeug!«

(Milsy reicht mir einen Teller mit Mangos. Ich soll beim Zuhören ja nicht verhungern.)

»*Ai*, das ist für uns Kubaner billiger als mit dem Bus, und mein Rücken und meine Beine, schau, damit zwanzig Stunden mit einem Bus nach Havanna, dann kannst du mich dort gleich auf den Friedhof kippen ...«

»Arme Mayra ...«

»So ist es. Aber mein Milo, dir soll es immer gut gehen, dafür werde ich schon sorgen. In meinem Haus wird es dir an nichts mangeln. Wie mein Sohn!«

Sie steht auf, packt seinen Kopf zwischen ihre Hände und knutscht ihn, bis sein Atem knapp wird.

Nachdem der Punktsieg an Milo, die
Haltungsnoten aufgrund von Zähnefletschen,
divenhafter Halbohnmachten und
abschließenden Abschmatzereien erneut an
Mayra gegangen sind, machen Milo und ich
uns runter zu Rafael und Anailis. Vorbei an
Bruno, dem schönsten Hund der Welt, vorbei
an den kleinen Hauscafeterias und der
ruinösen Gewalt der Häuser und
Straßenschlachten, den Schönheiten
Santiagos – als kippte ständig alles in eine
bereits verlorene Zeit, um das Vergehen
nachzuholen.

An der Kreuzung, wo die Calle Santa Rosa
nach einer langen Geraden wieder hügel-
aufsteigt, steht die Tür wie immer offen.

»¡Oye, señor!«

Rafael streckt seinen Kopf aus dem
Zimmer, sein bubenhaftes Gesicht, die
Verspieltheit in den Gesichtszügen, das